

## **Worte wirken Wunder - ein Impulsreferat**

Sehr geehrte Damen,

meinen Vortrag habe ich in 6 Kapitel gegliedert:

1. Liebesbrief I
2. Die Verletzbarkeit der Worte und die Liebe zum Leben
3. Das Senden und Empfangen von Worten
4. Haltung und Worte
5. Verkündigende Worte
6. Liebesbrief II

### **1. Liebesbrief I**

Es ist Abend. Das Tagwerk ist beendet. Eine Kerze auf dem Schreibtisch leuchtet. Ein weißes Blatt Papier liegt vor mir. Die Tinte im Füllhalter gerade frisch aufgezogen. Der Liebste ist in der Ferne. Meine Gedanken gehen ihm entgegen. Ich schreibe das Datum oben rechts auf's Papier. Meine Gedanken sind schon weit weg, meine Worte fallen mir schwer.

In Liebesbriefen wird für das größte Wunder des Lebens: die Liebe um Worte gerungen. Liebesbriefe bringen die schönsten Worte hervor.

Am 6./7. Januar 1945 schreibt Freya von Moltke an ihren Liebsten, Helmuth James von Moltke: „Mein liebes Herz, wie sehr liebe ich Dich und wie froh bin ich, Dich so lieben zu dürfen; was würde ich nicht tun, um Dir und mir Dein Leben erhalten zu können, und weiß ich doch so genau, dass wir ja so zutiefst erfahren und begriffen haben: „Dein Wille geschehe“. Mein Jäm, mein Liebster, vielleicht ist dieser Brief der letzte, den ich an Dich schreibe, vielleicht, aber es kommt auf das Briefeschreiben nicht an, es kommt selbst auf das Miteinanderleben nicht an, aber es kommt auf die Liebe an. So schreibe ich Dir aber heute, da ich noch schreiben kann, noch einmal von meiner Liebe...“<sup>1</sup>

Am 23. Januar 1945 wurde Helmuth James von Moltke in Berlin hingerichtet. Die Abschiedsbriefe künden eine bedingungslose Liebe, die von tiefem Glauben getragen und begleitet bleibt. Sie sind ein Sprachzeugnis von Glaube, Liebe und Hoffnung. Bis zum letzten Brief sind es Worte, die in die Gefängniszelle kommen und diese verlassen, die großen Respekt atmen und Leben angesichts des Todes zutrauen.

„Ich liebe dich! oder „Ich habe dich lieb“ - zwischen beiden Liebeserklärungen tun sich Welten auf. Der Gebrauch des starken Verbs lieben - ist bedingungslos. Der Gebrauch des zusätzlichen Hilfsverbs schafft Distanz und relativiert, zeigt im schlimmsten Fall einen Besitzanspruch, oder gar ein Besitzverhältnis an. „Ich habe dich lieb“ ist keine Liebeserklärung - dieser Satz ist die Zurücknahme einer bedingungslosen Liebe.

---

<sup>1</sup> von Moltke, Helmuth James und Freya: Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel September 1944 bis Januar 1945, S. 262, München 2013

## 2. Die Verletzbarkeit der Worte und die Liebe zum Leben

In der DDR aufgewachsen, habe ich Literatur, die sich um Auseinandersetzung mit bestehenden Verhältnissen bemüht hat, bevorzugt. Diese fand ich bei Christa Wolf und anderen. Christa Wolf hat in ihren Werken eine anspruchsvolle, dichte Sprache benutzt und hatte doch ein Sprachempfinden, das dem meinen entsprach. Christa Wolf hat sich in „Kindheitsmuster“ einerseits mit Vertreibung, Flucht und Neubeginn, andererseits mit dem auch schmerzlichen Prozess des Erwachsenwerdens auseinander gesetzt. Christa Wolf hat Sprache - Worte nicht leichtfertig oder unreflektiert gebraucht. Als 1987, ein Jahr nach der Reaktorkatastrophe im russischen Tschernobyl ihr Buch: Störfall erschien, sprach sie mutig und unverhüllt unsere Ängste aus, hinterfragte unsere Sprache. Eine beeindruckende Frau, die von 1929 bis 2011 gelebt hat.

„Eines Tages, über den ich in der Gegenwartsform nicht schreiben kann, werden die Kirschbäume aufgeblüht gewesen sein. Ich werde vermieden haben, zu denken: ´explodiert`, die Kirschbäume sind explodiert, wie ich es nicht ein Jahr zuvor, obwohl nicht mehr ganz unwissend, ohne weiteres nicht nur denken, auch sagen konnte. Das Grün explodiert: Nie wäre ein solcher Satz dem Naturvorgang angemessener gewesen als dieses Jahr, bei dieser Frühlingshitze nach diesem endlos langen Winter.“<sup>2</sup>

„Der strahlende Himmel. Das kann man nun auch nicht mehr denken.“<sup>3</sup>

Nach der Katastrophe haben die Worte ihre Unschuld verloren - jedes Wort wird auf seine Bedeutung und seine Wirkung hin befragt werden müssen, bevor wir hoffen und glauben, dass Worte Wunder wirken. Christa Wolf nimmt nach der Katastrophe von Tschernobyl am 26. Mai 1986 ihre und unsere Sprache zu dem Aufblühen der Natur (Knospen explodieren; der Himmel ist strahlend blau) neu wahr. Jetzt können wir so nicht mehr reden!

Worte schaffen eine neue Welt! Das ist ein Wunder!

## 3. Das Senden und Empfangen von Worten

Die Sprache unterscheidet den Menschen von den Tieren. Über Jahrtausende haben Menschen Worte für Gegenstände, für Zusammenhänge, für Emotionen gefunden. Wortzusammenstellungen werden zu Sätzen, Ausrufungen und Fragen. Mit Worten werden Beziehungen geschaffen. Das Wort benötigt ein Gegenüber. Der technische Vorgang des Sendens und Empfangens ist der Vorgang des Sprechens und Verstehens (auch des Schreibens und des Lesens). Jedes Wort ist ein Signal. Dieses wird gesendet und empfangen. Ob und wie jedes Wort, jeder Satz, jede Ausrufung, jede Frage beim Gegenüber ankommt hängt vom Zustand und den Möglichkeiten des Empfängers ab. Worte verändern die Welt.

„Ein Wort gibt das andere. Wie dicht der Zusammenhalt zwischen Wörtern werden kann, so dass sich Wortketten bilden, die uns mehrfach, vielfach umschlingen, eine unauflöslische Einkreisung, eine Wort-Verfilzung, die sich, anstatt sie nur zu bezeichnen, allmählich an die Stelle der wirklichen Verhältnisse schiebt.“<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Wolf, Christa: Störfall S. 9 Berlin 1987

<sup>3</sup> ebenda S. 28

<sup>4</sup> Wolf, Christa: Sommerstück S. 41 Berlin 1989

Ein Buchstabe reiht sich an den nächsten Buchstaben. es entstehen Worte. Menschen stoßen nicht nur Laute aus, sie sprechen Worte. „Und Gott sprach...“ (Gen. 1) - so beginnt die Thora - Worte finden und Worte sprechen - Schöpfungsakt - es entsteht Leben.

Rainer Kirsch konnte 1976 ein wunderbares Büchlein schreiben: Das Wort und seine Strahlung - Über Poesie und ihre Übersetzung (über den Titel dürfen wir nach Tschernobyl noch einmal anders denken, vielleicht?) - ich zitiere:

„Sprache kommt aus dem Laut. Dieser ist zunächst instinktiv: Reaktion auf einen Reiz, der Lust oder Schmerz macht oder erwarten lässt. Da das Lebewesen nicht allein, sondern mit Artgenossen (zumindest im Paar) lebt, wird der Laut für die anderen zur Information: er zeigt etwas an. Und zwar einmal den inneren Zustand dessen, der den Laut ausstößt, zweitens das, was diesen Zustand verursacht hat: etwas Äußeres, ein Ding, eine Bewegung. So wird der Laut zum „Namen“ für dieses Äußere und bekommt eine Bedeutung: das und das ist da. Gleichzeitig bewegt er den, der den Laut hört, sein Verhalten zu ändern: er reagiert, als hätte er das, was der Laut anzeigt, selbst wahrgenommen. Das Modell, das wir bei Vögeln und Säugetieren finden, gilt auch für die menschliche Sprache. Wörter, Sätze zeigen einen inneren Zustand des Sprechenden, beschreiben äußere Gegenstände (Sachverhalte) und sind an jemanden gerichtet, d.h. bewirken oder ermöglichen eine Anpassung seines Verhaltens an die mitgeteilten Umstände. ... Sprache ist ein Mittel zur Veränderung der Umwelt.“<sup>5</sup>

Bevor uns Worte über die Lippen kommen oder aufs Papier geschrieben werden sind sie in uns entstanden, im Kopf und im Herz. jedes Wort, jeder Satz erzählt von mir als ganzem Menschen. Worte sind Offenbarungen jedes Menschen, auch wenn Menschen meinen, sie könnten sich hinter Worten verstecken. Auch das Verstecken ist eine Offenbarung. „Solange gesprochen wird, wird nicht geschossen!“ dieser diplomatische Grundsatz birgt die Hoffnung, dass Worte Frieden ermöglichen dort, wo längst Krieg ist!

Worte haben einen Klang. Gesprochene Worte sind zu hören in Dur und in Moll, liebevoll und warm, aggressiv und kalt. Schon die Wortbildung mit hellen und dunklen Vokalen, dazu die Stimme, Mimik und Gestik bestimmen den Klang der gesprochenen Worte, der Rede - der Anrede, der Zuredede, der Gegenrede! Das gesprochene Wort wird empfangen zusammen mit dem Klang unserer Stimme, unserer Körperhaltung, Körperbewegung, unseren Augen, der Stirn und dem Mund. Hinter jedem gesprochenen und geschriebenen Wort verbirgt sich ein ganzer Mensch. Mein gesprochenes Wort (ich als Sender) entspringt meinem Denken, meinen Wahrnehmungen, meinen Lebenserfahrungen, meinen Bestätigungen, Ermutigungen und Verletzungen, Hoffnungen und Ängsten. Mein Gegenüber (als Empfänger) mit seinem Denken, seinen Wahrnehmungen, seinen Lebenserfahrungen, seinen Bestätigungen, Ermutigungen und Verletzungen, Hoffnungen und Ängsten empfängt meine Worte auf seine Weise - wie können wir einander verstehen?

Geschriebene Worte werden mit innerer Stimme geschrieben, diese bleibt dem lesenden Menschen vorenthalten. Gelesene Worte bekommen ihren Klang durch die innere Stimme oder die gesprochene Stimme der lesenden Menschen. So werden Worte verstanden!

Es gilt höchste Sorgfalt - beim Bilden von Wörtern, beim Sprechen und Schreiben erst recht! Der wunderbare Neubeginn Gottes mit der Welt ist beschrieben in der Geschichte Noahs. Dort ist zu lesen: Gott sprach zu Noah. Einen Lichteinfall mache dem Kasten, indem du ihn oben all aufführst bis an eine Elle. (Genesis 6,16 - Buber/Rosenzweig: Die fünf

---

<sup>5</sup> Kirsch, Rainer: Das Wort und seine Strahlung S. 16f Berlin 1976

Bücher der Weisung) Die rabbinische Auslegung führt zu diesem Vers aus: die Buchstaben sollst du aus dem Staub der Erde aufheben und sie putzen bis sie glänzen wie das Licht des Lebens, denn, durch dieses Licht kommt das Leben zur Welt, denn die Taube (der Rabe) bringt das Zeichen des Lebens: den Ölzweig).

Das Wort, die Wörter stiften Leben: und Gott sprach... aus Seinem Wort wird Leben... und: das Wort wurde Fleisch und wohnt mitten unter uns - so der Prolog des Johannesevangeliums.

Wir wissen es längst: Worte schaffen Leben und Worte vernichten, töten, kreuzigen. Alle unsere Wörter haben eine Heilsgeschichte, aber eben auch eine Missbrauchsgeschichte.

Mit seiner Analyse der Sprache des Dritten Reiches hat Viktor Klemperer (1881-1960) die Armut und die Vernichtungskraft von Worten, mit denen Völkermord und Verwüstung begangen wurde, beschrieben und für jeden Menschen nachvollziehbar offengelegt. Klemperer hat die Wirkung der Worte anhand seiner Existenz als Jude im Dritten Reich beschrieben. Die Lingua Tertii Imperii hat gedemütigt, gemordet und vernichtet.

„Aber Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen, je selbstverständlicher, je unbewusster ich mich ihr überlasse. Und wenn nur die gebildete Sprache aus giftigen Elementen gebildet und zur Trägerin von Giftstoffen gemacht worden ist? Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da. Wenn einer lange genug für heldisch und tugendhaft: fanatisch sagt, glaubt er schließlich wirklich, ein Fanatiker sei ein tugendhafter Held, und ohne Fanatismus könne man kein Held sein.“<sup>6</sup>

Sprache ist krank geworden, führt Klemperer aus - und Sprache macht krank und kann zum Tod führen, verführen zum Morden. Klemperer führt zum Gebrauch von Superlativen aus:

„Der böartige Superlativ der LTI...wirkt vom ersten Augenblick an verheerend, und danach liegt es eben zwanghaft in seiner Natur, dass er sich immerfort bis zur Sinnlosigkeit, bis zur Wirkungslosigkeit, ja bis zur Bewirkung des seiner Absicht entgegengesetzten Glaubens übersteigern muss.“<sup>7</sup>

„Sprache verrät den Menschen“ - der Sprache, den Worten und den Wortverfälschungen entnehmen wir Leben oder Tod, Zuwendung oder Abneigung, Liebe oder Hass.

Sendende (Sprechende) nehmen ihre Welt, ihre Seelenbewegungen und ihre Verstandesübungen wahr, nehmen den empfangenden Menschen wahr - alsdann sprechen sie. Solange in der Gesellschaft überwiegend männlich gedacht und geredet wird, solange bleibt das Weibliche außen vor. Sprache spiegelt die Wahrnehmung der Sendenden wider. Seit längerem bemühen wir uns um eine inklusive Sprache. Das gelingt mehr und weniger. Dazu kommt die Frage nach der Ästhetik der Sprache. Und bei allen Versuchen will ich gern männlich und weiblich reden. Dann müssen wir über die Krankenschwester genauso nachdenken wie über den Handwerker.

---

<sup>6</sup> Klemperer, Viktor: LTI S. 21 Leipzig 1975, 8. Auflage

<sup>7</sup> ebenda S. 236

#### **4. Haltung und Worte**

Die innere Haltung ist Voraussetzung - oder: ein reines Herz (und Gewissen) für die Wirkung der eigenen Worte, für die Worte des sendenden Menschen. Die innere Haltung ist Voraussetzung - oder: ein reines Herz (und Gewissen) für die Wirkung der Worte beim empfangenden Menschen.

Wer Wärme nicht spüren will, den wird es frieren. Wer Zuwendung nicht erfahren will, wird jede gemeinte Zuwendung als Übergriff oder Ablehnung verstehen. „Wer nicht hören will, muss fühlen!“ - der schrecklichste Satz in der Pädagogik.

Ich durfte in meinem Leben intensiv fünfmal auf besondere Weise den Gebrauch von Worten erlernen. Meine erste Sprachlehrerin und mein erster Sprachlehrer waren meine Eltern. Sie haben mich als Liebende den Gebrauch von Worten gelehrt. Mit ihren Worten, ihrer Rede, dem Klang ihrer Stimmen und mit ihren Gesten habe ich sprechen gelernt und den Gebrauch von Worten, ihren Sinn versucht zu erfassen. Dann durfte ich viermal mit unseren Kindern das Finden und Erfinden von Worten neu lernen. gegenseitig erklären wir uns mit den gefundenen und erfundenen Worten die Welt. Und diese Worte bestimmen unser und mein Sein! Zu unseren Worten gehören das Lachen, die Tränen, das Schweigen - alles redet, auch ohne Worte - so liefere ich mich meinem Gegenüber aus: Annahme oder Ablehnung wird - eine Entscheidung des Empfängers, der Empfängerin.

Wunder gibt es dann, wenn wir ein Geschehen als ein Wunder glauben. Wenn ich als Theologin von Wundern rede, rede ich von Veränderungen, die dem Leben/meinem Leben dienen, Gottes Gegenwart und Sein Handeln mir auf besondere Weise bewusst sind.

#### **5. Verkündigende Worte**

In beiden Testamenten sind Wunder bezeugt.

Sarah wird in hohem Alter schwanger und schenkt ihrem Sohn Isaak das Leben. Ein Volk wird, weil sich das Rote Meer teilt, bewahrt zum Leben. Manna fällt auf die Erde - Menschen werden satt. In der Wüste Zin gibt ein Fels Wasser - Menschen können ihren Durst löschen. Jona wird im Bauch des Fisches vor dem Ertrinken bewahrt, er wird den Menschen in Ninive Gottes Wort verkündigen.

Der Lahme steht auf und zieht seiner Wege, der Blinde kann wieder sehen; Zachäus bekehrt sich, bekennt seine Schuld und will gerecht leben; die Frau am Brunnen erlebt Zuwendung; Jesus wird als der von den Toten auferweckte und lebendige Herr und Bruder geglaubt.

Wie soll eine Verkündigungssprache klingen, welche die Erfahrung ernst nimmt, dass alle unsere Wörter auch eine Missbrauchsgeschichte haben, wie Luise Schottroff bemerkt - wie etwa der Begriff „Bewegung“ der sowohl für die Jesusbewegung wie die nationalsozialistische Bewegung gebraucht wurde? Ihrer Schlussfolgerung ist beizupflichten: „Es gibt keine unschuldigen Wörter.“<sup>8</sup> Wie soll schließlich von Gott gesprochen werden, wenn das Wort Gott „zum letzten der wörter/ zum ausgebeutetsten aller begriffe/ zur geräumten me-

---

<sup>8</sup> Schottroff, Luise: Befreiungserfahrungen, Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments, S. 273, München 1990

tapher/ zum proleten der sprache“ (Kurt Marti) geworden ist?<sup>9</sup> Dass Dürrenmatt nach 26 Jahren aus seiner 1952 erstmals erschienenen Erzählung „Der Tunnel“ in einer Neuausgabe den letzten Satz mit dem Wort „Gott“ strich („Gott ließ uns fallen. Uns so stürzen wir denn auf ihn zu“) hatte als Ursache verfehlte Deutungen seiner Interpreten aufgrund seiner biblischen Anspielungen auf die Rote Korach. Der religiösen Vereinnahmung, die dem provokativen Text den Stachel zog und in der Rede von Gott ein Hoffnungssignal statt des beabsichtigten Schrecklichen und Unheimlichen sah, musste der Verfasser wehren. Ist Sprache Quelle der Missverständnisse, wie im Kleinen Prinzen von Saint Exupéry erklärt wird?

Wie soll schließlich die biblische Sprache aus einer vergangenen orientalischen Welt heutigen Menschen verstehbar gemacht werden, zumal sie in hebräischen oder griechischen Texten erhalten ist, die für die meisten nur in Übersetzungen zugänglich sind?

Gottes gesprochenes Wort schafft und ordnet den Kosmos - aus dem Wort entsteht Leben (Genesis 1). Seine am Sinai zu Mose gesprochenen und von Mose an Israel vermittelten Worte sind nicht einfach Ge- und Verbote, sondern Worte, dessen Existenz für die Beterin und den Beter „Licht und Leuchte“ sind. Diese Worte beleben und lenken die Schritte des Menschen auf ihren Wegen (so Gott will, auf den Weg des Lebens). Auf das Leben schaffende und Sinn stiftende Wort warten Beterin und Beter sehnsüchtig: „ich harre auf dein Wort“ (Psalm 119, 81). Von den Propheten wissen wir, dass Sprache und Sprechen lebensgefährlich sein kann.

Dort, wo Begriffe und Worte an ihre Grenzen gelangen und Verstummen die Sprache fehlt, bleiben nur mehr Gesten der Betroffenheit und des Protestes. Etwas von dieser wortlosen Sprache hat Markus in seinem Grabbericht eingefangen, wenn er die Aufmerksamkeit zweimal auf den großen Rollstein lenkt: hier ist das Ende aller menschlichen Möglichkeiten markiert, „der Stein war sehr groß“ (Mk. 16,4). In der prophetischen Metaphorik können Steine lauter schreien als Worte. Wegen des schlimmen Zustandes Israels, wegen Habsucht und Ausbeutung heißt es bei Habakuk: „Es schreit der Stein in der Mauer, und der Sparren im Gebälk gibt ihm Antwort“ (Hab. 2,11) - ein Wort, das Jesus beim Einzug in Jerusalem aufgreifen wird, als die Pharisäer die jubelnden Jünger zum Schweigen bringen wollen: „Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien“ (Luk 19,40). Und so gilt für gewisse Situationen die weisheitliche Einsicht: „Der Weise schweigt bis zur rechten Zeit.“ (Sir. 20,11)

Jesus hat seine Botschaft von Gott und seiner neuen Welt auf mehrfache Weise erfahrbar gemacht. Er hat die Menschen seiner Zeit über alle religiösen Schranken hinweg in seiner Wanderbewegung angenommen oder sich in ihre Tischgemeinschaft aufnehmen lassen - eine „Sprache“, die seine Kritiker als ungehörig missbilligten: er hat kranke Menschen Heil als Gesundung an Leib und Seele erfahren lassen - eine „Sprache“, die ihm als Teufelspakt gedeutet und schließlich den Tod brachte; er hat unzählige Alltagsgeschichten so erzählt, dass sie auf Gott hin durchsichtig wurden und die Hörenden in Bewegung brachten - eine Sprache, die bis heute nichts von ihrer Rätselhaftigkeit und Mehrdeutigkeit verloren hat und Generationen immer wieder zu neuen Interpretationen herausforderte. So ist Jesus schließlich selbst „das Gleichnis Gottes“.<sup>10</sup> Metaphorisches reden, wie es Jesus tat, ist

---

<sup>9</sup> Marti, Kurt; Die Passion des Wortes „Gott“ in: H.R. Schwab (Hg.) geistliche Gedichte, Deutsche Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart, S. 302f, Frankfurt 1983

<sup>10</sup> Schweizer, Eduard: Jesus, das Gleichnis Gottes. Was wissen wir wirklich vom Leben Jesu? Göttingen 1995

nicht nur pointiertes Reden, das in uns Erfahrungen wachruft, sondern entscheidend bei der Botschaft der Gleichnisse Jesu ist, dass er es ist, der sie erzählt. Jesus lebte seine Gleichnisse in seinem Wirken, was er tat und was er sagte, passte zusammen. Die Freude über das Wiederfinden der verlorenen Drachme oder des verlorenen Schafs wurde anschaulich in Jesu Einkehr bei Zachäus. In den Gleichnissen Jesu kommt die neue Welt Gottes (die Gottesherrschaft) nicht nur machtvoll und beunruhigend auf die Einzelnen zu, sondern ereignet sich zeichenhaft.

Es ist die Torheit unserer Zeit: wir verweigern uns der Sprache. Aber Sprache will, ebenso wie die Theologie, erfahren sein. Es wird erzählt, dass Martin Heidegger seine Hörerinnen und Hörer direkt auf den Kopf zu gefragt hat: „In welchem Verhältnis lebt ihr denn zu der Sprache, die ihr sprecht?“ Es geht nicht um Kenntnisse sondern um Erfahrungen. Mit der Sprache eine Erfahrung machen: das ist etwas anderes, als Kenntnisse über die Sprache zu sammeln. Die Erfahrungen sammeln wir im Hören und Reden, im Angeredetsein und im Anreden, im Senden und Empfangen! Wer erfahren hat, dass Worte Wunder wirken, dem wird gelingen, dass das eigene Wort Wunder wirkt. Wer sich diesen Erfahrungen entzieht, nimmt an der Kommunikation zwischen den Menschen und an der Kommunikation Gottes und der Menschen nicht teil. Ohne Anrede und ohne Angeredetsein können Gott und Menschen nicht leben, denn wir können nur (und Gott auch) in Beziehungen zueinander leben.

„Das Wort durchmisst als der sinnliche Sinn die Weite des Spielraums zwischen Erde und Himmel. Die Sprache hält den Bereich offen, in dem der Mensch auf der Erde unter dem Himmel das Haus der Welt bewohnt.“<sup>11</sup>

Worte wirken Wunder - es bleiben mehr Fragen als Antworten - aber: es gibt für den Menschen und die Welt eine große Hoffnung auf die Bewohnbarkeit der Welt und das Heil der Seelen - es gibt eine große Hoffnung für Gott!

## 6. Liebesbrief II

Am 10./11. Januar 1945 schreibt Helmuth James von Moltke an seine Frau Freya von Moltke:

„Ich sage garnicht, dass ich Dich liebe; das ist garnicht richtig. Du bist vielmehr jener Teil von mir, der mir allein eben fehlen würde. Es ist gut, dass mir das fehlt; denn hätte ich das, so wie Du es hast, diese größte aller Gaben, mein liebes Herz, so hätte ich vieles nicht tun können, so wäre mir so manche Konsequenz unmöglich gewesen, so hätte ich dem Leiden, das ich ja sehen musste, nicht so zuschauen können und vieles andere. Nur wir zusammen sind ein Mensch. Wir sind, was ich vor einigen Tagen schrieb, ein Schöpfungsgedanke. Das ist wahr, buchstäblich wahr. Darum, mein Herz, bin ich auch gewiss, dass Du mich auf dieser Erde nicht verlieren wirst, keinen Augenblick...“<sup>12</sup>

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

---

<sup>11</sup> Martin Heidegger: Hebel - Der Hausfreund, in: Aus der Erfahrung des Denkens S. 150, Frankfurt/ M. 1983

<sup>12</sup> von Moltke, Helmuth James und Freya: Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel September 1944 bis Januar 1945, S. 279, München 2013